



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1921

577 (12.12.1921) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-200862](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-200862)

Staatssekretär Stieler zur Eisenbahnfrage.

Köln, 10. Dez. Im Verein der Industriellen des Regierungsbezirks Köln sprach Staatssekretär des Reichsverkehrsministeriums Stieler über die Eisenbahnfrage und führte dabei nach der „Köln. Ztg.“ zur Streitfrage „Reichsbetrieb oder Privatbetrieb“ etwa folgendes aus:

Die Angriffe auf den Staatsbetrieb verächtlichen nicht, daß ein großer Teil der ihm zur Last gelegten Schwächen in der Größe des Betriebs, in seiner Bedeutung für das gesamte Wirtschaftsleben und in seiner Monopolstellung liegt, also in Verhältnissen, die auch beim Übergang in Private Hände nicht geändert würden. Wenn die Industrie erklärt, daß die Bezüge des Personals eher noch gesteigert, und daß dessen Rechte sichergestellt werden müssen, daß sie auch nicht daran denke, mit rauber Hand eine alsbaldige Personalreduzierung durchzuführen, und wenn weiter gesagt werde, daß auf dem Gebiet der sachlichen Kosten wesentliche Ersparnisse nicht gemacht werden könnten, so bleiben nicht viele Möglichkeiten mehr übrig, um die Ausgaben für den Betrieb zu senken. Eine große Rolle spielt das Schlagwort der Entpolitisierung. Wenn darunter verstanden werde, daß die Leitung des Unternehmens bei Privatbetrieb von den täglichen Einflüssen der Politik verschont bleiben würde, so sei dies als ein Vorteil dieser Betriebsweise anzuerkennen. Es dürfe aber nicht außer acht gelassen werden, und es werde dies auch von der Industrie anerkannt, daß das Reich sich in äußerst wichtigen, die Wirtschaftsführung erheblich beeinflussenden Fragen ein Mitbestimmungsrecht vorbehalten müsse, von einer freien wirtschaftlichen Betätigung wäre also auch bei einem Privatunternehmen nicht die Rede.

Ob die beabsichtigte Verknüpfung der Eisenbahnen mit deutschem und fremdem Kapital vorkommerisch in Kauf genommen werden könnte, ist nach den Erfahrungen Nordamerikas sehr zweifelhaft. Die Verwaltung verkenne nicht, daß die deutschen Bahnen nur dann als Reichsunternehmen erhalten werden können, wenn es gelingt, sie der unmittelbaren Einwirkung der gezielenden Faktoren zu entziehen und ihr eine freiere wirtschaftliche Betätigung zu sichern. Dies solle durch das Eisenbahngesetz geschehen, wonach der Minister dem Reichstag gegenüber unmittelbar nur für die Einhaltung der Gesetze und die Erfüllung der allen Bahnen obliegenden Verpflichtungen verantwortlich sein solle, während die Verwaltung unter Mitwirkung eines Verwaltungsrates aus Mitgliedern des Reichstages, des Reichsrates, des Reichswirtschaftsrates, der Personalvertretung und der freien Wirtschaft selbständig führe. Das Vermögen der Reichsbahn soll ein Sondervermögen des Reiches bilden, losgelöst von den Rechten und Verbindlichkeiten der übrigen Ressorts. Damit würden die Fesseln fallen, die durch Eingliederung des Eisenbahnbetriebs in den allgemeinen Reichsbudgethaushalt bisher gegeben sind, und es wäre möglich, auch das Rechnungswesen so zu stellen, daß nicht nur jederzeit die Finanzlage des Unternehmens übersehen, sondern auch jeder Betriebsvorgang hinsichtlich seiner Wirtschaftlichkeit nachgeprüft werden kann.

Die Verminderung des Personalbestands soll erreicht werden durch das Eisenbahnarbeitszeitgesetz, das am nächsten Sonntag festhält, aber nicht jede Wartezeit soll als Arbeitszeit gelten. Bei der Entlohnung des Personals soll dem Leistungsprinzip weitere Geltung verschafft werden. Der Gehaltsausgleich soll vereinfacht werden durch Zentralisation in dem Sinne, daß die Entscheidungsbefugnis grundsätzlich der Stelle übertragen wird, die mit der Bearbeitung des Gegenstandes befaßt ist. Der Reichsverkehrsminister glaubt nach diesen Richtlinien die Verwaltung so führen zu können, daß das Unternehmen kein Kosten selbst trägt, und daß es mit der Zeit wieder die Bedeutung für die Volkswirtschaft gewinnt, die es bis zum Kriege gehabt hat.

Der Frankenthaler Kommunisten-Prozess.

Frankenthal, 12. Dez. Heute begann vor der 2. Strafkammer des Landgerichts Frankenthal der Prozess gegen die Speyerer Bilderstürmer. Insgesamt hatten sich 14 Personen zu verantworten. Die Anklage lautete auf Landfriedensbruch.

In der Voruntersuchung wurde in die Vernehmung der Angeklagten eingetreten. Die meisten von ihnen sind vordem, hiesig handelt es sich um junge Burschen, die in Germersheim bei den Entseignungsarbeiten beschäftigt waren. Sie stellen aber fast einstimmig in Abrede, daß der Demonstrationsschritt vorbereitet worden sei. Erst in Speyer hätten sie von dem geplanten Demonstrationsschritt gehört, der sich gegen die Teuerung und die Erniedrigung der Löhne richtete. Der Angeklagte Thämer will durch das Drängen der Massen in die Regierung gekommen sein. Der Angeklagte widerspricht sich bei seiner eigenen Aussage; während er vor dem Untersuchungsrichter gesagt hatte, im zweiten Stock des Regierungsgebäudes gewesen zu sein, bestreitet er bei der heutigen Vernehmung alle ihm zur Last gelegten Anschuldigungen. Der zweite Angeklagte Frank wird beschuldigt, das Wappen am Regierungsgebäude entfernt zu haben und das Wort Regierung mit

schwarzer Farbe überstrichen zu haben. Der Angeklagte leugnet hartnäckig. Der Angeklagte Richard Heß soll sich im Regierungsgebäude sehr ruhig benommen haben. Weiter wird er beschuldigt, eine Felle für die Wappen herbeizuschleppen, den Beamten ihre Messer abzurufen, Bücher aus den Fenstern geworfen zu haben und mit einer Eisenstange gewalttätig vorgegangen zu sein. Sein Vater, der anwesend ist, gibt an, daß sein Sohn nicht ganz normal sei. Der Angeklagte will sich auf nichts mehr bestimmen können.

Der Angeklagte Heinrich Schön will an einem Rednerisch gestanden und gesehen haben, wie Bücher und Bilder aus den Fenstern geworfen wurden, wofür aber die Betreffenden nicht gefasst haben. Ihm sei ein Stein auf den Kopf gefallen. Dann sei er noch mit Kindern in das zweite Stockwerk gegangen, um, wie er sagt, dort Ordnung zu schaffen. Am übrigen will er auch nichts getan haben. Ueber Frank sagt er aus, daß er mit Hammer und Meißel Wappen abgenommen habe. Der Angeklagte Kerker will einfach mitgegangen sein. Oben wurde ihm dann ein Messer abgenommen. Er bestreitet heute seine frühere Aussage, vom Betriebsrat mit der Übernahme des Wappens beauftragt worden zu sein. Er stellt auch in Abrede, früher gesagt zu haben, wenn er nicht rausgegangen wäre dann hätte er nimmer arbeiten dürfen. Der Angeklagte Jakob Heß will nur durch das Gedränge in die Regierung gekommen sein. Auf Jurus eines Polizeibeamten sei er wieder hinausgegangen. Auf Widerprüfe in seinen Aussagen aufmerksam gemacht, erklärte er, daß er Verwes- und Augenleidend sei und daß er sich infolgedessen nicht mehr auf Einzelheiten besinnen könne.

Dann folgt die Vernehmung des Angeklagten Elente d. Auch er sei hineingedrängt worden, habe aber auf Jurus des Wachtmeisters Fischer das Gebäude verlassen. Während der Vernehmung des Angeklagten Ernst Hoffmann kommt es insofern zu einem Zwischenfall, als der Angeklagte Robert Doh einen Reizenanfall bekommt. Gleich darauf erlitt der Angeklagte Thämer einen Tobsuchtsanfall, bei dem es zerbrochene Stühle gab, Tische u. Stühle zerlegt wurden. Sechs Mann bemüht sich, ihn zu bändigen. Nach kurzer Unterbrechung in der Verhandlung wurde in der Vernehmung fortgesetzt.

Die Verhandlung dauert fort.

Bayern und die Pfalz.

Fragen der Koalitionserweiterung.

München, 12. Dez. (Eig. Drahtber.) Der frühere bayerische Staatssekretär der Justiz, Dr. Roth läßt durch die Korrespondenz Hoffmann eine längere Darstellung verbreiten, die sich mit der letzten bayerischen Regierungskrise und dem Standpunkte des damaligen Ministerpräsidenten Dr. von Kahr in der Angelegenheit der Aufhebung des Ausnahmezustandes in Bayern befaßt, und die wegen der darin enthaltenen geschichtlichen und tatsächlichen Feststellungen besonderes Interesse beansprucht. Veranlassung zu dieser Darlegung gab dem Ministerrat ein Artikel der „Südd. Demokratischen Korrespondenz“ vom 7. Dezember über die Regierungskrise in Bayern. Bekanntlich nehmen die Pfälzer eine Wiedererlangung der W.P. der Roth angehört, in die Regierungskontinuität greifbare Formen an und bereits am Mittwoch werden Besprechungen der Koalitionsparteien in dieser Angelegenheit stattfinden. Als Kandidat für den Justizministerposten gilt auch Herr Dr. Roth. Die demokratische Korrespondenz hatte sich erst kürzlich scharf gegen den Wiedereintritt der W.P. in die Regierung gemeldet und nun schreibt die Demokratische Korrespondenz zur Regierungskrise u. a. folgendes:

„Am Sonntag, den 11. September vormittags trat der Ministerrat zusammen, um zu dem Beschluß des ständigen Landtagsausschusses Stellung zu nehmen. Herr von Kahr war, wie der bayerische Kurier feststellte, zunächst entschlossen, die Fassung des ständigen Landtags-Ausschusses als genügend anzuerkennen, wie denn auch der ständige Ausschuss selbst berechtigten Grund zu der Annahme hatte, daß die Staatsregierung diesem Antrage die Zustimmung geben würde. Um so größer war die Ueberraschung auch auf Seiten der W. P., als dann Ministerpräsident Dr. von Kahr dem Ausschussentwurf nur zustimmen wollte nach Beifügung der den ganzen Ausschuss überraschenden Klausel: „Wenn die Verhältnisse es gestatten“. Der Vater dieses Antrages war der Justizminister Dr. Roth; indem Herr von Kahr sich diesem Verlangen Dr. Roth's nach Hinzufügen dieser Klausel, die für den Landtagsausschuss als eine völlige Autoritätsentziehung seines Beschlusses unannehmbar war, anschloß, hat er damit selbst die Krise mit herbeiführen helfen.“

Demgegenüber stellt Dr. Roth fest: Herr von Kahr hat nach meiner genauen Kenntnis der Verhältnisse — ich darf dies wohl für mich in Anspruch nehmen — in seinem Stadium der Verhandlungen niemals daran gedacht, die Fassung des Landtagsbeschlusses als ungenügend

anzuerkennen. Ich habe, und zwar nicht in der Sonntags-Sitzung sondern in der Nachsitzung des Ministerrates am 11. September, die bekanntlich im Landtag stattfand, Herrn von Kahr, der unter keinen Umständen den Landtagsbeschluss annehmen wollte, um einen Abbruch herbeizuführen, gesagt, unter welchen Voraussetzungen er etwa dem Landtagsbeschluss zustimmen könnte und hierbei vorgeschlagen bezuhen sich bald die Verhältnisse es gestatten“. Gleichzeitig hat ich Herrn Minister Hamn. seiner Fraktion (Demokr.) doch nahegelegt, dieser Fassung beizupflichten. Herr Minister Hamn konnte sich hierzu nicht entschließen. Herr von Kahr erklärte, sich mit diesem Zusatz abfinden zu können, behielt sich aber keinen endgültigen Beschluss vor. In der Ministerratsitzung vom 11. September gab Herr von Kahr die Erklärung ab, daß er nach reiflicher Prüfung der Verhältnisse, dem Landtagsbeschluss ohne diesen, die völlige Entschleunigungsfreiheit der bayer. Staatsregierung während des Zusatzes nicht zustimmen könne. Den gleichen Standpunkt habe ich in dieser Sitzung eingenommen.

Um etwaigen weiteren Legendenbildungen vorzubeugen, möchte ich gleichzeitig feststellen, daß ich am Sonntag der Ministerratsitzung vom Samstag Abend und der Sonntag keinerlei Besprechungen mit Herrn von Kahr hatte, ihn also in seinem Entschlusse nicht beeinflussen konnte. Zum Schluß noch eine Bemerkung: Man sollte sich Herrn von Kahr nicht das antun, daß man ihn als einen Mann hinstellt, dessen Entschlusse von dem Willen anderer abhängig sind. Ich meine, Herr von Kahr hat in diesen Behauptungen des bayerischen und deutschen Volkes stets gewollt, was er wollte.

Letzte Meldungen.

Französisch-russische Verhandlungen.

ORB. Königsberg, 11. Dez. Im Zusammenhang mit der Tatsache, daß die französische Regierung einen Kurier nach Ostau eingeleitet hat und daß der Moskauer polnische Gesandte unmittelbar vor seiner Abreise nach Ostau eine lange Besprechung mit dem französischen Botschafter hatte, wird in Warschau mit aller Bestimmtheit behauptet, daß neuerdings Frankreich in direkte Verhandlungen mit Sowjet-Rußland eingetreten ist. Das Ziel dieser Verhandlungen sei noch nicht vollkommen klar. Einer der Hauptpunkte jedoch, sei der französische Angoravertrag, und gehe daraus hervor, daß Polen auf französische Anweisung hin ganz plötzlich sich entschlossen habe, einen diplomatischen Vertrag nach Angora zu schicken. Die weiteren Hauptpunkte der Verhandlung beziehen sich auf die Begehung der Vorkriegsschulden und die Anerkennung des Versailles Vertrags durch Rußland.

Lloyd George für die Wiederaufrichtung Rußlands.

ORB. Paris, 12. Dez. Wie der „Matin“ aus London meldet, soll Lloyd George gegenwärtig mit einem Plan der wirtschaftlichen Wiederaufrichtung Rußlands beschäftigt sein. Die Sowjetregierung sei ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Besprechungen, die ihr Vertreter Krassin demnächst mit Lloyd George haben werde. In Ostau sei man überzeugt, daß der englische Ministerpräsident die Frage der offiziellen Anerkennung der Sowjetregierung mit der eigenen Energie betreiben werde. Um diese zu erlangen, seien die Bolschewisten zu großen Opfern bereit. Wahrscheinlich werde Krassin die Bereitschaft der russischen Regierung erklären, die Vorkriegsschulden der russischen Regierung anzuerkennen.

Die Not in Pommern.

ORB. Schneidemühl, 12. Dez. Infolge der ständigen steigenden Teuerung ist es in mehreren größeren Orten Pommerns, vor allen Dingen in Graudenz, Thorn, Gumbinnen und Dirschau zu Teuerungskrawallen gekommen, in deren Verlauf in Graudenz und Thorn sogar Militär auf die Straße geschickt wurde. In Graudenz, wo der gesamte Wochenmarkt von etwa tausendköpfigen Menge buchstäblich ausgeplündert wurde, hat es dabei auf beiden Seiten Tote und Verwundete gegeben. Ein Offizier der Weichselulanen wurde vom Pferde geritten und erschlagen.

Und draußen — die Welt...

Ein Buch der Sehnsucht und Freundschaft.

Von Alfred Maderno.

(Alle Rechte vom Verfasser vorbehalten.)

(Vortsetzung.)

Sechzehntes Kapitel.

Unterdessen rieben sich, zunächst noch mit lauerfühen Mienen, der Stadtrat und der Kapellmeister aneinander, und meist war das um so erzähllicher zu beobachten, als es sich wie ein schwieriger Markthandel anbahnte, bei dem Brandt, als der Käufer, immer entschlossener, der Stadtrat aber immer unsicherer wurde.

So wenig Künast die Mitalieder des Hoftheaters, mit denen er als Mitglied der Theaterkommission in engerer Verbindung kam, liebte, so jählich hing er an Lucie, seinem einzigen Kinde, das seit dem früh erfolgten Tode seiner Frau seit Jahren seiner väterlichen Obhut allein anvertraut war.

Da einem solchen Vater das Glück seines Kindes ganz besonders am Herzen liegen mußte, da ausschließlich er die volle Verantwortung auf sich fühlte, so mußte den gewissenhaften Mann jede Lage mit Beforgnis erfüllen, in der er unverschuldet oder in der besten Absicht dem Glück seines Kindes einen Niesel verschieben konnte.

Worin das Glück Lucie Künasts zu bestehen schien, war aus den Reden des Kapellmeisters recht deutlich herauszuhören.

Aber mehr noch als die Offenheit des Kapellmeisters trieb den Stadtrat der Zweifel in die Enge, ob er überhaupt noch die Möglichkeit hatte, dem Werben entgegenzutreten, ohne seine Tochter tief unglücklich zu machen.

Künast hätte viel darum gegeben, mit Bestimmtheit zu wissen, ob zwischen Lucie und dem Kapellmeister bereits eine intimere Aussprache stattgefunden hatte oder nicht.

Das Benehmen Brandts ließ allerdings die vollendete Tatsache vermuten; unbedingte Gewißheit hätte dem Stadtrat aber doch nur eine direkte Anfrage bei dem Kapellmeister und seiner Tochter Lucie bringen können.

Wenn sich Künast an seine Tochter wandte, so fürchtete er die Unannehmlichkeit ganz und gar zu Brandts Einflüssen Rollen zu bringen, falls sich Lucie eine Retour für den Kapellmeister zunächst auch nur sich allein eingestanden haben sollte.

Also, würde das Mädchen denken, es regt sich was im Oberwald, und die Sache scheint gar nicht einmal so schlechte Aussichten zu haben, wenn Vater in Zweifel waltet.

Von welcher Seite auch immer der Stadtrat sich den Fall betrachtete, stets hatte es den Anschein, als hätte es des einigermaßen übertriebenen Selbstbewußtseins Brandts gar nicht bedurft, um Künast von der geringen Aussicht auf Erfolg zu überzeugen, der seinem Dazwischentreten beschieden sein würde.

Immerhin hatten die verschleierte Hinweise des Kapellmeisters auf sein angebliches Emverhältnis mit Lucie dazu beigetragen, den Stadtrat mehr für die Absicht Brandts zu gewinnen, als ihn zu ihrem schroffen Gegner zu machen.

In demselben Grade wie um die Hoffnungen des Kapellmeisters handelte es sich ja auch um das Glück Lucies. Künast konnte also die einen nicht verdrängen, ohne dieses andere in der Wurzel zu vernichten.

Gertrud hatte die Entwicklung des Verhältnisses zwischen dem Stadtrat und Brandt mit größter Aufmerksamkeit verfolgt und scharfsinnig die hilflose Lage erkannt, in die Künast geraten war.

Und nun tat auch sie ihr Möglichstes, den Stadtrat von seiner Pflicht zu überzeugen, daß er die ersten und für die Zukunft entscheidenden Gefühle seiner Tochter zu achten habe und ihren Wünschen, auf deren Erfüllung sich ihr Lebensglück aufbaue, nicht entgegenarbeiten dürfe.

Brandt überließ es Gertrud gerne, seine Interessen zu vertreten. Er glaubte ihr anzumerken, daß sie sich dadurch von ihren dunklen Gedanken ablenken ließ und daß sie wieder gläubiger ins Leben hinausblähte.

Gertrud wußte wohl, daß sie mit diesem Amt der Vermittlerin keine geringe Verantwortung auf sich genommen hatte. Doch bedrückte sie keinerlei Bedenken, daß sie sich in Brandt etwa geirrt habe oder noch täuschen könne.

Sie herrzte ihre Hilfsbereitschaft jedoch auch keineswegs, obwohl sie die Veranlassung zu der häßlichen Szene wurde, die sich zwischen ihr und ihrem Wanne abspielte.

Da des öfteren auch in Künasts Gegenwart von Brandts Werbung um Lucie Künast die Rede war und der Hausherr auch Zeuge der Vermittlungsversuche seiner Gattin wurde, machte er sie eines Tages unter vier Augen und — wie Gertrud später fühlte — von Anfang an gestützt auf einen niedrigen Verdacht und mit der Absicht, sie zu fangen, darauf aufmerksam, daß sie eigentlich doch für jemand die Hand ins Feuer legte, den sie viel zu wenig konnte.

Gertrud entgegnete arglos, jedoch aus Ueberzeugung, daß ihr kein Befehl Brandts unbekannt sei und daß sie noch keine unklare Regung an ihm wahrgenommen habe.

Da ferntest du aber Herrn Brandt für das freundschaftliche Verhältnis, das zwischen Euch und noch gar nicht ein-

mal solange besteht, merkwürdig gut.“ Künast trug eine eilige Ruhe zur Schau, die Gertrud neu an ihm war.

Sie ließ sich jedoch nicht einschüchtern, obwohl sie bereits mehr als ahnte, in welchem Verdacht ihr Vater sie hatte. „Ich finde“, erwiderte sie stolz und abweisend, „daß deine Ausdrucksweise mehr als merkwürdig ist. Ich finde sie im höchsten Grade unpassend.“

„Das scheint mir von den Umständen abzuhängen, da eine solche Ausdrucksweise als gerechtfertigt erscheinen lassen. Gertrud blieb ruhig. Ihre Stimme klang vielleicht nur einen Grad fester.“

„Ich habe mich in letzter Zeit wenig um die Spalten deiner Reden gekümmert, weil sie bisher wenigstens auf mich einzig nicht pfeifen, was ich vor die Bewahren konnte, meine Ehre.“

„Nun du aber selbst so weit gehen zu können scheinst, auch über jene Umstände, in deren Schutz du mich ungestraft ausgemeinst verdächtigen zu dürfen glaubst.“

Künast schob beide Hände in die Hosentaschen. „Ich bemerke, daß du dir reichlich Nähe gibst. Dießmal Herr Brandt anderweitig in Sicherheit zu bringen. Verhältniß zu ihm scheint also weniger mir als dir gefällig geworden sein. Vielleicht, dergleichen kommt ja vor, daß du ihn auch fass.“

Hatte sich Künast an die Rede seiner Frau nicht gekehrt, so war sie ihm doch nicht entgangen. Von dieser Richtung die Gelassenheit, mit der Gertrud sprach, ohne ein Wort zu erwidern, das Zimmer verließ, jedoch arglos genaug ab, Künast etwas verdukt dreinschauen zu lassen.

Langsam trat er ans Fenster und blähte noch dem Blick hinüber.

Auf der dunkeln Linnenwand las er in großen herrlichen Buchstaben seine Gedanken.

„Nun habe ich ihr alles angetan, was ich ihr antun konnte. Warum eigentlich? Immer hat sie still gehalten. Was wird sie jetzt tun? Verachtet sie mich so, daß sie auch diesmal schweigt und nicht handelt? Oder wäre nicht gerade das die größte Verachtung?“

Künast frönte sich allerlei; nur das eine nicht, ob er das Recht hatte, seine Frau der Untreue zu bezichtigen.

Er gestand sich auch nicht ein, daß er seine Ehe zu lösen wünschte, aus trüner Bequemlichkeit aber als erster den Bruch schloß dazu nicht machen wollte.

Er überlegte nur, was Gertrud tun werde, der es so wenig weniger Befriedigung gewähren konnte, daß diese Ehe so leben blieb.

Wirtschaftliche Fragen.

Wiederaufnahme der Verhandlungen im Baugewerbe.

Heute nachmittag halb 2 Uhr sind die Verhandlungen im Streit der Bauarbeiter Badens und der Pfalz wieder aufgenommen worden. Die Sitzung findet im Kasino-Saal statt. Den Vorsitz führt ein vom badischen Arbeitsministerium bestellter Unparteilicher.

Baudarlehen 1921/22.

Bekanntlich hat der badische Landtag 210 Millionen M für die Gewährung von Baudarlehen bewilligt. In Anbetracht der neuerdings gestiegenen Baukosten und zur Vermeidung der Spannung gegenüber den für Gemeinden und gemeinnützige Bauvereinigungen geltenden Einheitsätze ist der Satz für private Bauherren von 250 auf 300 M auf dem Lande und 330 M in den größeren Städten erhöht worden. Diese Sätze gelten aber nur für künftige Bewilligungen, nicht aber für bereits bewilligte Baudarlehen. Bei Baudarlehensträgern aus Gemeinden der Bezirkswohnungsverbände (mehr als 10 000 Einwohner) muß eine Entschließung des Bezirksausschusses über die Bewilligung des Gemeindebausehens herbeigeführt werden, was durch das Bezirksamt zu geschehen hat. Bei den verbandsfreien Gemeinden (die 16 größeren badischen Städte) behält es bei dem bisherigen Verfahren sein Bewenden.

Die Reform des Kaufmannsgerichtsgesetzes

Dem Reichstag ist in den letzten Tagen der Entwurf eines Ergänzungsgesetzes zum Kaufmannsgerichtsgesetz zugegangen. Dieses Ergänzungsgesetz sieht die Berufung weltlicher Personen zu Weisern vor. Rechtsanwältin und Personen, die das Verhandeln vor Gericht geschäftsmäßig betreiben, sollen als Prozeßbevollmächtigte oder Beistand nicht zugelassen werden, soweit sie nicht als ständige Vertreter einer geschäftlichen Vereinigung von Arbeitgebern oder Arbeitnehmern auftreten, der eine der Parteien als Mitglied angehört. Ferner sollen die Gerichtsgebühren der Geldwertung entsprechend erhöht werden u. die Auslagen für Postgeld und Zustellung zu erstatten sein. Zu diesen Vorschlägen hat der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband Stellung genommen und verlangt, daß sich die Gesetzesänderung außerdem auf die Erhöhung der Berufungs- und Zuständigkeitsgrenze erstreckt. Beim Reichsarbeitsministerium hat der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband darüber Beschwerde geführt, daß die Gewerkschaften nicht vor Einbringung des Entwurfs gehört wurden.

Städtische Nachrichten.

Die Neuregelung des Erpreßgutverkehrs. Der bekannte Vertriebspolitiker Rag Kahn nimmt scharf Stellung gegen die Behandlung des Erpreßgutverkehrs. Er meint u. a., es sei ein Skandal, wie seitens des Reichsverkehrsministeriums der in Süddeutschland so hoch entwickelte Erpreßgutverkehr neulins behandelt werde. Da man für diesen Erpreßgutverkehr offenbar gar kein Verständnis habe, verjage man, da er ständig zunimmt, ihn durch tarifliche Maßnahmen unmöglich zu machen und zu erschaffen. Statt eine entsprechende Erhöhung werde einzig und allein gerade der Erpreßgutverkehr zum Schaden eines großen Teils der Geschäftswelt ohne jede billige Rücksichtnahme auf die Eigenart der süddeutschen Verhältnisse um weit über 100 Proz. erhöht. Dazu komme dann aber als weitere Maßnahme, daß die Mindestgebühr von 4 auf 12 M. — also statt um 200 Proz. — erhöht worden ist. Dagegen müsse in aller Öffentlichkeit schärfster Protest eingelegt werden. Wenn schon keine seiner Eigenart als Erpreßgut im Vorortverkehr durch Vermeidung der Rechnung tragen zu müssen glaubt, die etwa dierfünftel höher sind, als die Tarife, die bei uns zu Lande und im übrigen Ausland gelten, dann müßte man auch erwarten, daß daselbst keine wohlbegründeten Eigenheiten der Länder ein gewisses Maß an Entgegenkommen zeigt, zumal, wenn es sich um Fragen von hoher Bedeutung handelt, wie es hier der Fall ist. Große wirtschaftliche Interessen Süddeutschlands sind hier mißachtet und werden aufs Spiel gesetzt.

Falsche Fünzigmarktscheine. Die Falschgeldzentrale bei der Polizeidirektion München macht das Publikum hauptsächlich die Besondere der Pfalz, auf eine im Umlauf befindliche falsche 50 Mark Reichsbanknote mit dem Ausgabedatum vom 24. Juni 1919 aufmerksam. Diese falschen Banknoten sind leicht erkennbar an folgenden Kennzeichen: Die falschen Scheine mit den Kennzeichen R M tragen die Nummer 384 011. Außer den beiden breiten roten Linien des Frauenkopfes und an der dunklen Färbung auf der Rückseite des Gesamtbildes und ferner daran, daß die Scheine RBD in der Mitte keine Querlinien aufweisen, sondern glatt sind. Ein weiteres Kennzeichen ist, daß im Strichfeld beim Wort „Zuchthaus“ der Buchstabe Z im Spiegelbild erscheint und

Der Stierkämpfer.

Skizze von Hans Bethege.

Das beschufteste Varieté in Barcelona ist das alte Varieté Eden. Heute Sonntag tanzte dort jeden Abend Mercedes, eine Sevillanerin, die sich schon bei der Mond. Sie trat immer in Schwarz auf, in einem großen, schwarzseidenen Umhang, das mit roten Blumen verziert war. Viele waren in sie vernarrt. Am meisten liebte sie den alternden Torero; er kam jeden Abend in das Theater, starrte sie wie entsezt an, wenn sie tanzte, und leiste sich dann hinten in der Boxierkabine, wohin auch die Kritikerinnen kamen, um dort mit ihren Freunden Erörterungen zu nehmen. Dort blieb er den Abend über; Mercedes sah mit Bekannten an einem anderen Tisch; er ließ sein Auge nicht ab von ihr, das große, unglückliche, ergreifende Auge des alternden Torero. Ich habe ihn oft dort sitzen sehen; es war erschütternd, seine verzückten und zugleich verdüsterten Blicke zu betrachten. Mercedes brachte ihn nicht, höchstens daß sie einmal über ihn lachte, wenn er auf sie sah.

Jede Nacht stand er ihrem Hause gegenüber auf der Straße, wie zu ihrem Fenster empor und schlich sich heim, wenn der Morgen graute. Ich kam fast allnächtlich durch jene Straße, aus einem Hause, das in der Nähe lag — immer stand er dort, den großen spanischen Mantel um die Schultern, auf dem Haupt den breitkrempigen Hut der Stierkämpfer, meist an das Haus gelehnt, das dem der Geheul gegenüberlag, stumm hinaufblickend zu ihren Fenstern. Mitunter ging er auch langsam hin und her, rauchte eine Zigarette und sah mit verstörten Augen vor sich hin. Vorübergehende sah er nicht; er grüßte niemand, auch Freunde nicht. Er wurde immer müder und hoherer. Eines Nachts erschöpfte er sich auf der Schwelle ihres Hauses.

Als ich in jener Nacht von dem Klub her nach Hause ging, war ein Anlauf von Menschen in der Straße. Das eigenartige Gesichtnis war schon vorüber. Den erregten Gesprochen der Leute entnahm ich, daß sich der Alte lebend, das Auge zu ihrem Fenster emporkippte, eine Kugel durch die Stirn gejagt hatte. Vor ihrem Hause war der Tumult am dichtesten. Mercedes stand in der Tür, blieh und aufrecht, mit blutrotem Mund, eine schwarze Mantilla über dem Hau; ihr Gesicht war reglos, fast steinern. Freunde sprachen mit ihr ein, lebhaft gestikulierend; sie schien ganz unberührt; ein paar schützelte sie den Kopf ein wenig und sagte etwas; ich konnte es nicht verstehen. Die Polizei zerstreute die Menge; ich sah noch, wie Mercedes starr aufgerichtet in ihrem Hause verschwand, dann

Ein Mensch hatte sich das Leben genommen, aus Liebe — nichts weiter. Die nächsten Strohen ging es schon nichts mehr an; dort lagen die Leute vor den Kaffees, lachten und plauderten; der Himmel

wie ein S aussieht. Vor Annahme dieser Scheine wird gewarnt, verdächtige Persönlichkeiten bitten man, der Polizei zu übergeben.

sch. Einbruchsdiebstahl. Vor einigen Tagen liehen sich bei Ernst Kramp in D 3, 7 (Planen) zwei unbekannte Burtschen Buglinherrenstoffs und Kostümsstoff (Ghenoit) zeigen. Als der Preis mitgeteilt wurde, entfernten sich die beiden mit dem Bemerkten, sie würden wiederkommen. Sie kamen auch tatsächlich, aber nicht wie das erstmal Mittags, sondern in der darauffolgenden Nacht. Mit astrobolischer Geschäftlichkeit kletterten sie in der dunklen Seitenstraße zwischen D 2 und 3 am Hause zum zweiten Stock empor, drückten das Fenster ein und hielten die beiden Stücke Kleiderstoff, die ihnen so gut gefallen hatten, heraus. Der entworbene Buglinherrenstoff ist 7 Meter lang und 1 50 Meter breit, von dunkelbrauner Farbe, etwas meliert und hat einen Wert von 2366 M. Das Stück Ghenoit hat eine Länge von 42 Metern bei 1 40 Meter Breite, ist dunkelbraun und hat einen Wert von 6111 M. Ferner wurde das eiserne Firmenschild des Schuhmachers Michael Kemmer im Wert von 500 Mark mitgenommen. Der Tat verdächtig sind zwei Burtschen im Alter von 24 bis 26 Jahren, 1 65 bis 1 68 Meter groß, schlank, bartlos, trugen etwas bessere Arbeitsteider und Patchlappen, sprachen Mannheimer Dialekt und waren ohne Heberzieher.

Marktbericht.

Warenknappheit und Hand in Hand damit eine unerhörte Preissteigerung, die eine ziemliche Ähnlichkeit mit Wucher hat, kennzeichnen gegenwärtig den Mannheimer Wochenmarkt. Sprunghaft schnellen die Preise für die so bitter notwendigen Lebensmittel wie Kartoffeln und Gemüse in die Höhe, daß weite Kreise der Bevölkerung sich bitterster Not, dem Hunger, gegenübersehen. Hunger und Not in der Zeit vor dem Weihnachtsfeste, das sonst eine Zeit friedlichen Glücks war. Angesichts dieser Not fragt man sich unwillkürlich: Ist denn im Menschen alles, was Nächstenliebe und stillches Verantwortungsgesühl vor dem Volke heilt, erloschen? — Man muß so fragen, wenn man als stiller Beobachter über den Wochenmarkt geht und zufällig hört, welche Bemerkungen den Markt- und Wucherbremen von manchen Verkäufern entgegengehalten werden, wenn sie gegen Preistreiber und Wucher vorgehen. Gar oft heißt es da: Wenn man uns nicht in Ruhe läßt, bringen wir nach Mannheim überhaupt nichts mehr. — Diese Zustände sind unholbar. Es liegt nicht nur im Interesse der Verbraucher, sondern auch in dem des realen Handels, wenn von Seiten der Wucherpolizei rüchlos gegen diejenigen vorgegangen wird, die glauben, ihre Handelsberechtigung nur zur Ausbeutung der übrigen Bevölkerung zu haben. Die Zustände, wie wir sie jetzt haben, sind nicht zuletzt auch von der Behörde mitzuschuldete, die durch Erteilung des Handelsrechtes soziale Händler geschaffen hat, das diese sich auf den Dörfern gegenständig überlassen. Daß dabei eine gesunde Preisbildung nicht mehr möglich ist, ist leicht einzusehen. Es muß dringend dieser wilden Preisbildung, die mehr Preistreiber als eingegetreten werden, wenn die Ernährung unserer Bevölkerung nicht auf das Schwere gefährdet werden soll. Vor allem muß eines als Richtlinie bei der Bekämpfung des Wuchers und der Preistreiber dienen: Entziehung der Handels- und Preistreiber bei allen, die sich Verschulden wegen Wuchers und Preistreiber zu Schulden kommen lassen.

Heute morgen mußte die Wucherpolizei bei verschiedenen Händlern wegen Preistreiber mit Feldpolizei eingreifen. Zu Beginn des Marktes wurde er mit 8—10 M das Pfund verkauft, bis der Preis auf 6 M gesunken wurde. Kartoffeln haben einen riesigen Sprung in die Höhe gemacht. Das Pfund kostet heute 1 30—1 50 M. Die Zukunft war sehr schlecht, so daß die Hausfrauen Panik auslösten wegen dieser früher so armen, heute so seltenen braunen Knollen stehen mußten. Gemüse wie Spinat, Wirsing, Rotkohl und Weißtraut wurde durchschnittlich für 1 50—2 M verkauft. Weißtraut im Jentner 1 25 M. Endivienblatt 0 90—1 00 M, Zwiebeln 1 50—1 60 M, rote Rüben 1 80—2 M, weiße Rüben 0 70—0 80 M, gelbe Rüben 1 50—1 60 M, Meerrettich 5—12 M je nach Größe. Apfel 2 50—4 50 M, Birnen 2 80—4 50 M, Eier 3 90—4 20 M, Landbutter 43 M, Tafelbutter 50 Mark.

Gänse 80—150 M.

Vereinsnachrichten.

Der Verband Süddeutscher Industrieller. Nachdem sich am 3. November die Industrie von Ludenurg a. N. und Umgebung zu einer Ortsgruppe Ludenurg a. N. des Verbandes Süddeutscher Industrieller zusammengeschlossen hatte, fand am Mittwoch, den 7. Dezember nach einem Referat vom Verbandsvorstand Dr. Riedemann über Organisation, Aufgaben und Ziele des Verbandes Süddeutscher Industrieller die offizielle Konstituierung der Ortsgruppe statt. Zum 1. Vorsitzenden der Ortsgruppe wurde Herr Fabrikant Friedrich Agricola in Firma Jigarenfabrik Wilhelm Agricola Söhne, Ludenurg a. N., zum 2. Vorsitzenden Herr Fabrikant E. Benz in Firma E. Benz Söhne, Motorenfabrik, Ludenurg a. N. und zum Schriftführer Herr V. Sander, in Firma Kühne, Kopp und Kaufsch, Abteilung Turbinenfabrik, Ludenurg a. N. gewählt. Weitere Sitz im Vorstand wurden für die im Bereich der Ortsgruppe liegenden anderen Plätze offengehalten. Es wurden sodann eine Reihe wichtiger industrieller Tagesfragen eingehend erörtert und über die die Ortsgruppe betreffenden Verkehrsfragen beraten und Beschluß gefaßt. Die Ortsgruppe Ludenurg a. N. gehört organisatorisch zum Bezirksverein Mannheim-Ludwigshafen-Worms des Verbandes Süddeutscher Industrieller.

war Sternfar; ein selbes Wehen ging durch die Gipfel der Planen. Am nächsten Abend sah ich im Varieté Eden. Mercedes tanzte hinreichend, die Männer applaudierten wie toll, sie nahm den Beifall mit dem gewohnten lächelnden entgegen. Nachher ging ich schlendernd durch die Straße, in der sich nachts zuvor ein Mensch aus Liebe eine Kugel in die Stirn gejagt hatte. Die Straße lag friedlich wie sonst im Mondschein der Sommernacht — nur der verrückte Alte lehnte nicht mehr an dem Haus.

Kunst und Wissen.

Hessisches Landestheater. Das Hessische Landestheater brachte am Samstag nachmittag nach langen Jahren die Uraufführung eines Weihnachtsstückes mit starkem äußeren Erfolg heraus. „Freiwillig in Huchewind“ ein Schelmensmärchen in 6 Akten von Fritz Peter Bach. Musik von Fritz Müller-Premh. Der ungewöhnlich starke Erfolg des Stückes zeigt sich in erster Linie wohl auf das große und reichhaltige „Geschick“ des neuen Wertes, dem allerdings erst der außerordentliche Aufwand der Regie und die liebevolle hingebende Darstellung die letzte Vollendung gaben. Es ist möglich, daß man an dem neuen Weihnachtsstück den Mangel an Empfinden, an sinniger Vertiefung beklagen kann, wie sie die alten deutschen Märchenstücke so überreich haben. Aber der Ton der Dichtung und das abenteuerliche Spiel selbst lassen doch wohl in kindlichen Gemüt Seiten anfliegen, die heilig erregt, wieder-schwängen, denn der Beifall der kleinen Schaar wuchs sich zur Ovation aus und, was mehr sagen will, all die unruhigen plappernden Mäulchen blieben mühsam still, gebannt von dem, was da vor den staunenden Augen und Ohren sich abspielte. Die Aufführung war meisterhaft.

Rücktritt Wymetalz von der Hamburger Direktion. Großes Aufsehen hat es in Kreisen, die dem Hamburger Stadttheater nahe stehen, gemacht, daß der neue Direktor Professor von Wymetalz, der erst vor wenigen Wochen seine neue Stellung als künstlerischer Leiter des Hamburger Stadttheaters angetreten hat, vor kurzem verlassen hat, mit der ausgesprochenen Absicht, nicht mehr zurück-zukehren. Die Verwaltung des Stadttheaters teilt dem Hamburger Mitbewerber der „Post“ Jig nun zwei Briefe Wymetalz aus Wien mit, in denen er erklärt, er wäre nach fünfjährigem Aufenthalt in Hamburg zu der Erkenntnis gelangt, daß es ihm, dem 58jährigen, unmöglich sein würde, sich dem dortigen Milieu anzupassen. Deshalb bitte er um Entbindung von seinem Posten.

Die katholische Universität Mailand. In Mailand wurde die erste katholische Universität Italiens feierlich eröffnet; sie verdankt ihre Entstehung hauptsächlich den Bemühungen des kürzlich verstorbenen Erzbischofs Kardinal Ferrari.

Gustave Flauberts 100. Geburtstag fällt auf den heutigen Tag. Frankreich schätzte in ihm einen seiner größten Romandichter.

Veranstaltungen.

sch. Der Dunte Abend, den Mannheimer Künstler gestern im gutbesetzten Ritzingssaal veranstalteten, war recht unterhaltsam. Wilhelm Egger, das ehemalige Mitglied des Nationaltheaters, ist als Örtliche ein ausgezeichnete Interpret der humoristischen Dialekt-dichtung seiner Heimat. Er hatte einige Zugnummern ausgesucht, die denn auch die vorhergehende zündende Wirkung ausübten, so „s gibt nicht neies in Injierburg“, eine die Eigenart des wortreichen Österrischen ausgezeichnet charakterisierende Feinhumoristika. Aus der entgegengesetzten Ecke des Reiches meldete sich Anna Brenken, die geborne Mannemerin mit Pfälzer Schnoten, die selbstverständlich nicht minder gefielen, selbst denjenigen, die den Unterschied zwischen den antiquierten und den noch nicht gehörten Gaben sofort herauszufinden wußten. Laura Bernauer sang mit der ihr eigenen Lebendigkeit Wiener Lieder so beifallswürdig, daß es ohne Zugaben nicht obging. Auch das Orchester hatte unter Herrn Beckers gediegener Leitung einen bemerkenswerten Anteil an dem starken Erfolg des ersten Teiles. Das Intermezzo von Delibes wurde so langschön und lustig-art gespielt, daß der lebhafteste Beifall durchaus berechtigt war. Josef Frübistruug, wenn man die starke Erfüllung des Künstlers berücksichtigt, zwei Operarien direkt lobens-wert vor. Der im allgemeinen sehr günstige Eindruck des ersten Teils wurde durch den zweiten, der die Aufführung der Berliner Komödie „Guten Morgen Herr Fischer“ brachte, ziemlich beeinträchtigt. Es hat sich gezeigt, daß diese Ausgrabung besser unterblieben wäre. Ebenförmig wie man verlangen kann, daß Berliner eine Pfälzer Komödie gut aufführen, ebenförmig kann man das Umgekehrte beanspruchen. Anna Brenken, der die Spielleitung übertragen war, gab sich mit Gustel Ströber, Laura Bernauer, Wilhelm Egger, Viktor und Adolf Hymal die größte Mühe, reizte bei dem anspruchslosen Teil der Zuschauer auch verhältnismäßig die Lust, konnte aber nicht verhindern, daß man an der Antiquität wenig Freude hatte. In der Handlung hätte auch mehr geistreich werden müssen. Was müssen die Berliner früher für genussame Zeiten gewesen sein.

„Künstlertheater Apollo“. Heute geht „Der Trogenbau von Legersee“ morgen „s' Kaiserlohn Schiersee“ in Szene. Mittwoch erfolgt die Erstaufführung der Freitag-schen Komödie „Peter in Angsten“.

Bei dem Dekorationsfest des Odenwaldklubs wirkte, wie wir aus Bunsch feststellen, nicht der Mandolinclub „Stolzenseis“, sondern die „Wander- und Vergnügungs-Gesellschaft Stolzenseis“ e. G. mit.

Kommunale Chronik.

Bürgerausschuß Weinheim.

Weinheim, 11. Dezbr.

In der von 62 Mitgliedern besuchten Sitzung des Bürgerausschusses war der wichtigste Punkt der Tagesordnung die Gewährung von Bauprümien an Privatunternehmer. Dabei machte der Vorsitzende der Kriegsbeschädigten-Organisation, Herr Spring, die Mitteilung, daß hier seitens der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen eine Siedlung geplant sei, um aufgrund des Kapitalabfindungsgesetzes und der zu erwartenden staatlichen und gemeindlichen Baufostenzuschüsse den Kriegsbeschädigten auf Weinheimer Gemarkung die Schaffung eines Eigenheimes zu ermöglichen. Bürgermeister Hugel beantragte namens des Gemeinderates, zum Zweck der Gewährung von Bauprümien an Private einen Kredit von 300 000 M. zu bewilligen. Dieser Betrag soll durch die Einstellung von je 100 000 Mark in den diesjährigen Voranschlag und in diejenigen der beiden nächsten Jahre aufgebracht werden. Die Vorlage wurde einstimmig angenommen.

Ein weiterer Punkt der Tagesordnung betraf die Vorlage des Musterentwurfes für die Vermögenssteuer. Die Ratsmitglied, daß die reichsrechtlichen Bestimmungen an die Stelle der alten badischen Luftbarkeitssteuerordnungen treten, gab den beiden badischen Städteverbänden den Anlaß, unter der Führung von Mannheim einen „Musterentwurf“ für die Bestimmungen über die Vermögenssteuer auszuarbeiten zu lassen. Dieser Entwurf wurde in einer vom Gemeinderat ernannten Kommission unter Beizug von Interessenten durchberaten. Die Sätze für die Kartenssteuer sowohl als auch für die Haussteuer sind durchweg höher als in den Bestimmungen des Reiches, bleiben aber in einzelnen Fällen, wie bei der Kinosteuer, hinter den bisher hier geltenden Sätzen zurück. In dem diesjährigen Voranschlag ist der Betrag der Vermögenssteuer mit 82 870 M. angenommen. Die Ermäßigung der Kinosteuer wird einen Ausfall von mehreren tausend Mark bringen, doch darf damit gerechnet werden, daß er durch die höheren Sätze bei den andern Vermögenssteuern ausgeglichen wird. Nach längerer Debatte wurde die gemeinderätliche Vorlage mit 56 gegen 6 Stimmen angenommen. Die Sitzung, welche um 8 Uhr begann, wurde erst um 11 Uhr nachts geschlossen.

11. Karlsruhe, 10. Dez. Der Bürgerausschuß genehmigte in seiner letzten Sitzung die Abgabe eines großen Geländes von über 170 000 Quadratmeter an die Waldhauensbaugesellschaft Karlsruhe. Weiter gab der Bürgerausschuß seine Zustimmung zur Erschließung von Gelände im Umfang von nahezu 300 000 Quadratmeter; die Kosten hierfür sind auf über 8 1/2 Millionen veranschlagt. Die Parteien gaben einstimmig ihre Zustimmung zu der Vorlage, die wie Oberbürgermeister Dr. Hinterbrant, einen neuen Schritt auf dem Wege zur Entwicklung von Karlsruhe zu einer Handels- und Industriestadt darstellt.

Aus dem Lande.

Reilingen, 12. Dez. Der in dem Reilinger und Hadenheimer Wald vorgenommene Holzjorel nimmt in einer erschreckenden Weise zu. Es wurden jetzt Sicherheitspolizeimannschaften dorthin beordert. Diesen ist es nun auch gelungen, mehrere der Holzjoreler bei der Ausübung ihres Handwerks zu überfallen und sie der verdienten Strafe zuzuführen.

Heidelberg, 12. Dez. Ein in hiesiger Gegend bekannter Gastwirt verabschiedete innerhalb 6 Tagen einem seiner Kunden 102 Viertel Wein. Am 6. Tage verabschiedete er ihm allein 33 Viertel Wein. Der Mann erhängte sich hierauf. Gegen den Will wurde Antrag auf Konzessionsentziehung gestellt.

Neues aus aller Welt.

Berliner Straßenpöbel. Am Rade zu nehmen, erschienen am Samstag nachmittag gegen 5 Uhr unter Borantragung der roten Fahne etwa 300 junge Leute vor dem Trödelkeller der Frau Minna Bogel im Hause der Katerstraße 46. Fünzig von ihnen drangen in den Keller ein und verlangten die Herausgabe des Angestellten, der vor einigen Tagen am 8. Dezember auf die Pfänderbank geschossen habe. Gleichzeitig wurden von außen her zwei Schaufensterdeiben des Trödelgeschäfts zertrümmert, ebenso die doppelte Eingangstür des Kellers. Zwei Schüsse, die von der Straße her in den Laden abgefeuert wurden, gingen glücklicherweise fehl. Als die herbeigerufenen Schupo erschienen, war die ganze Bande geflüchtet.

Im Seesturm. Ein Danziger Schleppezug, bestehend aus dem Danziger Schleppezug „Mollau“ und den beiden Seelichtern „Uma“ und „Julma“ wurde das Opfer eines schweren See-unglücks. Er verließ vor einigen Tagen Danzig mit dem Bestimmungsziel Rood. Beide Seelichter hatten eine Ladung Petroleum an Bord. Auf der Höhe Abau geriet der Schleppezug in einen schweren Sturm, in dessen Verlauf „Julma“ sank. Der an Bord befindliche Führer, sowie ein Matrose fanden den Tod in den Wellen. „Mollau“ lief darauf mit der „Uma“ Bernau als Retter an, wo die Petroleumladung des Seelichters gelöscht wurde. Von hier aus ging er nach Abau, und von Abau wieder nach Danzig in See. Auf der Höhe Brüllerort gerieten beide Schiffe ebenfalls in einen schweren Sturm. Der Seelichter wurde vom Schleppezug losgerissen und trieb zwei Tage und zwei Nächte hindurch bis auf Höhe von Nidden im Meere. Von hier aus wurde ein Retter Schleppezug aufgefördert, der das Schiff in den Retter Hafen brachte. Von der „Mollau“ hörte man bisher nichts.

